

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 40

Artikel: Die Blindenanstalt Faulenseebad bei Spiez
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

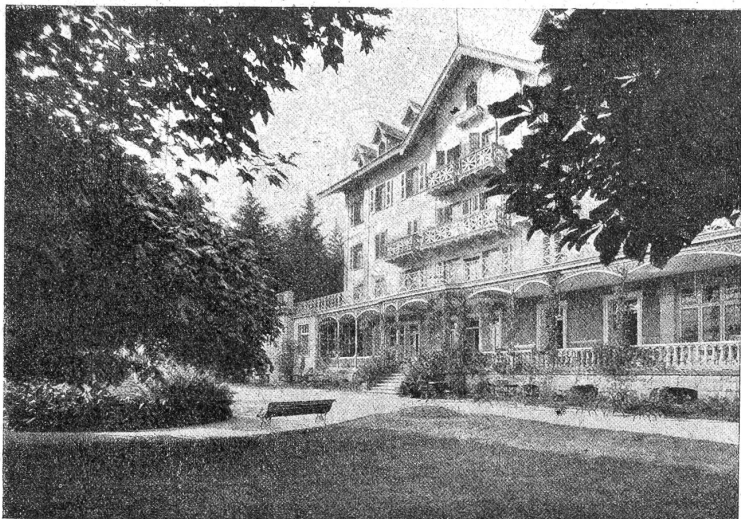
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Blindenanstalt Faulensee bei Spiez. (Das Hauptgebäude.)

spüren, im Gegensatz zu den Städtern und Aufgeklärten, so ihren Rat bei denen holen, die niemals von der goldenen Mittelstraße abweichen und nie über die Schnur gehauen haben.

Zuerst kam eine bedrängte Witwe mit einem ungeratenen Kinde, welches in der Schule nichts lernen wollte und sonst allerlei Streiche verübte, und bat ihn um Rat, indem sie vor dem Kinde ihre bittere Klage vorbrachte. Wilhelm sprach freundlich mit dem Sünder, fragte, warum er dies und jenes tue und nicht tue, und ermahnte es zum Guten, indem es sich besser dabei befinden werde. Der weite Gang, die feierliche Klage der Mutter, die abenteuerliche Einrichtung des Propheten und dessen freundlich-ernste Worte machten einen solchen Eindruck auf das Kind, daß es sich in der Tat besserte, und die Witwe verbreitete den Ruhm Wilhelms. (Fortsetzung folgt.)

Die Blindenanstalt Faulensee bei Spiez.

Von den vielen Fürsorgeanstalten im Kanton Bern haben wenige eine so rasche und erfreuliche Entwicklung aufzuweisen wie die Blindenanstalt in Köniz, die vor kurzem ihr neues Heim im Faulensee bei Spiez bezogen hat. Als die Anstalt im Jahre 1890 nach Köniz verlegt wurde, zählte sie insgesamt 42 Personen. Heute hat sich diese Zahl mehr als verdoppelt. Die Räume des Schlosses Köniz waren für diese Zahl von Kindern, Arbeitern und Anstaltspersonal zu klein geworden. Es waren zudem 1910—1912 die Lehrwerkstätten für Korb- und Bürstenmacherei wieder eingeführt worden, die sich erfreulich entwickelten, so daß neue Arbeitszweige angegliedert werden konnten. Trotz baulichen Veränderungen, die in den letzten Jahren mit einer Kostensumme von fast Fr. 100,000 vorgenommen wurden, konnte der Wohnungsnot nicht dauernd abgeholfen werden. Es blieb der Mangel an hygienischen Wohn- und Schlafräumen bestehen, und die Expertise gab denn auch für die verhältnismäßig vielen epidemischen Erkrankungen der Anstaltsbewohner den vielen sonnenlosen und den viel zu kleinen Schlafräumen schuld.

Das Projekt eines Neubaus kam infolge der Kriegsteuerung nicht zur Ausführung. Dagegen

drängte sich durch die Verhältnisse im Oberland die käufliche Erwerbung einer Hotelbesitzung als einzige rationelle Lösung geradezu auf. Unter den mehr als 50 Kaufangeboten erwies sich nach eingehender Prüfung das die Faulensee-Besitzung betreffende als das weitaus günstigste. Gegen die Vorteile, die diese Besitzung bot, vermochte das Bedenken gegen die Verlegung so weitab von den geistigen Anregungen einer großen Stadt und andere mehr nicht aufzukommen. Der Kauf konnte zu allseitiger Zufriedenheit Ende Mai 1920 abgeschlossen werden.

Ueber das neue Erziehungsheim für unsere Blinden läßt sich der Vorsteher der Anstalt, Herr Ernst Grunder, im Jahresbericht 1919 wie folgt vernehmen:

„Am Abhang südlich des Thunersees, 40 Min. von Spiez und $\frac{1}{4}$ Stunde von der Station Faulensee entfernt, an der Poststraße Spiez-Rattigen liegt das Faulensee-Bad auf einem vorspringenden Bühl dicht an den Wald angeschlossen. Oberhalb der Seenebel, vollständig staubfrei und windgeschützt, schon vom frühesten ins Tal schauenden Sonnenstrahl begrüßt, im Sonnentagsfrieden mit dem Blick auf Fels, Wald und See, auf Dorf und Stadt und weite, duftige Ferne ist hier ein Stückchen Erde, wie es schöner in großem Umkreise schwerlich zu treffen ist. Nun wird ja freilich, ob der schimmerndste Tag über der blauen Flut schwebt, in die dunkle Nacht des Blinden kein verheißender Schein dringen. Doch in den hellen, der Sonne weit offenen Räumen werden auch unsere Blinden sich heimisch fühlen. Der Gesundbrunnen fließt auch ihnen. Die vielen Wege und Ruheplätzchen des schönen Parks und des Waldes locken sie, wie die Sehenden, in den Mußestunden ins Freie, zu beschaulichem Ausruhen und zu unternehmendem Spiel. Die anregende Bergluft weckt in ihnen die Freude eines Aufenthalts in der Höhe. Der Duft besonnener Wiesen, vermischt mit würzigem Harzgeruch, das Rufen und Singen der Vögel, das Flüstern der Wipfel und das rauschende Ried des Baches versehen sie mitten hinein ins geheimnisvolle Leben und Wehen der Natur. Unten ladet der See zum Bade. Die leicht fallende Straße, der sanft geneigte Hang werden den Schlitten- und Skisport aufleben lassen, und an Zielen für abwechslungsreiche Sonntagsausflüge wird kaum ein Ende zu finden sein. Unsere nur schwachsichtigen Schutzbefohlenen werden auch den Glanz der Aussicht entdecken können. Die zum Dienst an den Blinden hier oben leben, werden vollends den Anblick der lichten Welt so dankbar empfinden, wie Menschenherzen es nur verstehen. Und Einheimischen und Fremden wird auch inskünftig der Zutritt nach Möglichkeit offen bleiben.“



Am Parlograph: Uebertragung des Diktats in Blindenschrift.

Die Eigentümersfamilie Affolter-Wiedmer hat dafür gesorgt, daß das ganze Besitztum in bestem Zustande erhalten ist. Eine Prüfung der Gebäude durch das Kantonsbauamt und durch das sachverständige Mitglied unserer Direktion hat einen durchaus günstigen Befund ergeben. Die drei mit Möbeln und Geräten gut ausgestatteten Gebäude erscheinen beinahe wie eigens für unsere Zwecke erstellt und werden als Mädchenhaus, Knabenhaus und Werkstattgebäude mit Meisterwohnungen ohne wesentliche Umbauten bezogen werden können. Hingegen muß ein Anbau für den Werkstattbetrieb und ein kleineres Oekonomiegebäude errichtet werden; ferner ist die Heizungs- und Wascheinrichtung zu ergänzen. Bei dem voraussichtlich andauernden Wachstum der Anstalt wird in den nächsten Jahren eine Erweiterung des Knabenhauses nicht zu umgehen sein.

Ein Umschwung von 5 Hektaren enthält Anlagen, Wald, Wiesen und einen sehr willkommenen und gut angelegten Gemüsegarten.“

Eine nun schwierige Arbeit erwächst der Anstaltsleitung durch die Verlegung nach Faulenseebad: die Beschaffung der Geldmittel zur Tilgung der Rausschuld in der Höhe von zirka Fr. 150,000. Ganz richtig bemerkt der Jahresbericht, daß ein solcher Schuldenreiß als lähmende Sorge auf der Anstalt laste, und daß er mit Rücksicht auf den gedeihlichen Gang des Haushaltes so rasch wie möglich getilgt werden sollte. Wir hoffen zuversichtlich, daß es der rührigen Anstaltsleitung gelingen werde, dieses Ziel zu erreichen, und daß ihr Appell an die Freunde der blinden Kinder — und wer wollte ihnen nicht Freund sein! — ein lebhaftes Echo finden werde.

Wir möchten unsern Bericht mit einer kleinen Anregung zuhanden der Anstaltsleitung und unserer Leser schließen. Wer hat sich nicht schon gefragt angesichts der Massen von Kränzen und Blumen, die von innerlich recht unbeteiligter Seite in ein Trauerhaus gesendet wurden, ob für das solchermaßen gedankenlos verschwendete Geld nicht eine bessere Verwendung am Platze wäre? Stirbt da irgend ein Politiker oder Geldmensch mit einem riesigen Vereins- und Bekanntenanhang: sein Leichenzug füllt die Straßen der Stadt, für Tausende werden Kränze nachgetragen — ein Schauspiel für neugierige Gaffer — oft ein Vergernis für seine politischen Feinde und Neider. Anderswo stirbt ein heldenhaftes armes Frauelein von seinen Kindern weg — einige dürftige Kränzlein von der Liebe gesendet folgen ihm zum Grab. Wir fragen: Ist jenes Kränze-Schauspiel, jene Propaganda des Klassenhasses oder des Mammonsdiens auf dem Gang zum Grabe nicht ein verachtungswürdiger Anflug? Und ist dieses schlichte Abschied-



Waldweg zum Garten.

nehmen vom Menschen, wie er lebte, liebte und litt, nicht würdiger und schöner? Es dürfte u. E. füglich zur Sitte werden, daß entferntere Verwandte, Freunde und Bekannte an Stelle von Kränzen mit der Trauerkarte die schlichte Mitteilung ins Trauerhaus schickten, sie hätten zur Ehre des Verstorbenen 5, 10 oder 100 Franken in die Anstalt so und so, beispielsweise in die Blindenanstalt Faulensee, geschickt. Die betreffende Anstaltsleitung würde es sich zur angenehmen Pflicht machen, eine Bestätigung des Geldempfanges in jenes Trauerhaus abgehen zu lassen. An der Zahl und Summe dieser Quittungen hätte die Trauerfamilie einen Maßstab für die Wertschätzung, die der liebe Verstorbene erfahren und gleich wie bei den Kranzpenden Grund, für die „erwiesene Teilnahme“ herzlich zu danken. Mit großer Genugtuung würde der Anstaltsvater vielleicht an die Zeitung berichten: „Zu Ehren des in B. verstorbenen N. N. wurden uns Trauerspenden im Betrage von Fr. 650 zugesandt, was uns ermöglicht, einen neuen Parlographen (Diktat- und Schreibmaschine für Blinde) anzuschaffen, zur großen Freude unserer blinden Schüler und ihrer Lehrerinnen.“ Daß solche Zeitungsnotizen vom Publikum zustimmend gelesen würden, glaube ich bestimmt. Wer macht den Anfang? H. B.

Bon Löttschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebriefe von Emil Walmer.

Ascona, im August 1920.

Grüßti Hansli!

Herzlichen Dank für Deine Nachrichten aus Bern. Es freut mich, daß Ihr einen schönen Sonntag verlebtet auf unserer Dürrentannen. Das nächste Mal bin ich dann auch wieder dabei. — Bald sind ja meine Ferien zu Ende und hart wird der Anfang ins Alltagsleben sein. Oh, wenn ich nur die Zeit aufhalten könnte! Aber doppelt schnell, dünkt mich, schlagen die Stunden vom Campanile!

Ich habe mir nunmehr fest vorgenommen, alle Jahre hierher zu kommen. Es ist halt alles viel zu schön, um es in einem Male auskosten zu können. — Immer wieder wünschte ich in diesen Tagen, doch einige meiner Freunde bei mir zu haben, damit wir uns in all das Schöne und Gute hätten teilen können. Diesen Wunsch habe ich überhaupt immer, wenn ich allein bin, um etwas Großes und Unvergessliches zu genießen. — Ich habe nun auch die Zimmer — man kann schon fast sagen Gemächer —



Am Parlograph: Diktat.